

Legen wir erst einmal mit den Hauptwahrheiten los:

Ein Bühnenschauspieler spricht und agiert vor Zuschauern, die von ihm ungewöhnlich weit entfernt sind. Woraus sich für diesen Schauspieler die Notwendigkeit ergibt, ziemlich laut und deutlich zu sprechen und sein Mienen- und Gebärdenpiel so ausdrucksvoll zu gestalten, daß ein oft zwanzig bis dreißig Meter weit von ihm sitzender Zuschauer das Spiel bis in seine feinsten Nuancen verfolgen kann.

Der Filmschauspieler hingegen agiert und spricht vor einer Kamera und einem Mikrophon, die oft so dicht neben ihm stehen wie jemand, dem man ein Geheimnis anvertrauen will. Die winzigste Übertreibung in Geste und Wort wird von der unbarmherzigen Mechanik eingefangen und bei der Projektion des Films ungeheuer vergrößert.

Im Theater hat der Schauspieler einige Wochen für die Proben zur Verfügung, während derer er eine Rolle studieren und ausfeilen kann; und die hält ihn lange Szenen hindurch ohne Unterbrechung vor dem Publikum fest. Von der ersten Probe bis zur letzten müht er sich mit der Ausgestaltung der darzustellenden Person und der Empfindung oder Vortäuschung eines Gefühls, das er dann Abend für Abend unverändert gleich zum Ausdruck bringen muß.

Beim Film stehen dem Schauspieler nur wenige Minuten zur Verfügung, dem Ausdruck einer Empfindung die endgültige Form zu geben. Sein Talent hängt weit mehr von seiner Geistesgegenwart als von seinem Studium ab. Außerdem hat der Filmschauspieler nur sehr selten Gelegenheit, eine Szene zur Gänze zu spielen. Er kann nur Gefühlsfragmente zum Ausdruck bringen, die, später aneinandergesetzt, eine Folge bilden werden; deren Qualität kann aber vor dieser Aneinanderreihung überhaupt nicht abgeschätzt werden.

Man sieht also, daß dem Schauspieler, der zum Film kommt, seine Begabung wohl dienlich sein kann, seine bisherige Technik ihm hingegen nur hinderlich sein muß. Zwischen den Gesetzen des Theaters und des Films bestehen fast unüberbrückbare Gegensätze. Nur wenige Ausnahmebegabungen verstehen sich auf beide Gebiete. Was nicht sagen soll, daß wer immer in einem der beiden Fächer Besonderes leistet, sein Talent den Bedingungen des andern anpassen muß.

*

Ebenso verhält es sich mit den Autoren. Wenn durch eine Schrulle des Schicksals das Kino vor den ersten theatralischen Ausdrucksformen erfunden worden wäre, dann hätten die Autoren eines Films gewiß nicht daran gedacht, die wichtigsten Phasen dieses Filmsujets in dialogisierte Szenen zusammenzufassen. Die Existenz dieser dem Wesen des Films widersprechenden Szenen ist dem Eindringen der Theatergepflogenheiten in ein Ausdrucksmittel zu verdanken, das eine eigene, unabhängige Art zu leben verdient hätte. Der